



Fotos: B. Butzke

„Wir wollen eine bessere Zukunft für unsere Kinder“, das ist der größte Wunsch von Familienvater Nicosar Chelu. Die zehnköpfige Familie kommt aus Babulesti in Rumänien. Sie wohnt mit vielen anderen ZuwanderInnen in einem Haus in Duisburg-Rheinhausen. Alle schulpflichtigen Kinder gehen in Seiteneinsteigerklassen der umliegenden Schulen. Am Offenen Ganztag der Grundschulen können sie leider nicht teilnehmen – dafür fehlt das Geld und sozialhilfeberechtigt ist die Familie nicht.

Zuwanderungsfamilien aus Rumänien und Bulgarien im Ruhrgebiet

Vom Elend in die Armut?

Seit dem Beitritt von Rumänien und Bulgarien in die Europäische Union (EU) im Jahr 2007 hat die Einwanderung aus beiden Ländern nach Deutschland zugenommen. Häufig sind es Roma-Familien, die in ihrer osteuropäischen Heimat keine Zukunft mehr sehen – und genau diese, eine Perspektive für die Zukunft, wünschen sich die Eltern für ihre Kinder. Elisabeth Pater ist Leiterin der Kommunalen Integrationsstelle in Duisburg und betreut Zuwandererfamilien seit vielen Jahren. Die ehemalige Lehrerin weiß um die Situation in der Ruhrgebietsstadt und versucht in ihrer täglichen Arbeit ZuwanderInnen, wie Familie Chelu aus Rumänien bestmöglich zu unterstützen.

Der Arbeitsmarkt für die ZuwanderInnen aus Rumänien und Bulgarien war nicht von Beginn des EU-Beitritts offen, denn die Bundesrepublik machte von der Möglichkeit Gebrauch, die Freizügigkeit von ArbeitnehmerInnen für eine Übergangsfrist von maximal sieben Jahren einzuschränken. Viele ZuwanderInnen meldeten vorerst ein Gewerbe an. Als sich die Zuwanderungszahlen in 2012 stark erhöhten, blickte die Öffentlichkeit dem Ablauf der Frist entgegen: Seit Januar 2014 gilt die volle Niederlassungsfreiheit der EU auch für BürgerInnen aus Rumänien und Bulgarien.

Zuflucht suchen im Ruhrgebiet

Es wurde befürchtet, dass eine große Menge Armutsflüchtlinge gen Westen auswandern würde. Während die einen den massenhaften Zugang in die sozialen Sicherheitssysteme befürchteten und als Schreckgespenst an die Wand malten, versuchten andere Stellen zu beschwichtigen: So stellt das Institut der Deutschen Wirtschaft Köln in einer Studie fest, dass der größte Teil der ZuwanderInnen qualifizierte Arbeitskräfte seien, die dringend gebraucht werden – als Fachkräfte in der Pflege, als HandwerkerInnen und IndustriearbeiterInnen.

Aus den Zahlen geht zudem hervor, dass an die neue Zuwanderungsgruppe nicht mehr staatliche Transferleistungen geleistet werden als im Bundesdurchschnitt. Diese Zahlen bewiesen allerdings auch, wie geduldig und dehnbar solche Rechenspiele sind. Denn: Unbestritten ist, dass es neben der Migration von gut ausgebildeten Menschen eine Armutsflucht aus Rumänien und Bulgarien gibt – davon sind einige Städte in NRW ganz besonders betroffen.

Roma-Familien, die in ihren Herkunftsländern schon lange keine Hoffnung mehr haben, machen sich auf den Weg und nutzen die neue Freizügigkeit. Doch die Armutsflucht führt bis heute für viele von einer Armut in die andere. Besonders deutlich wird dieser Umstand, weil sich ZuwanderInnen in bestimmten Gebieten sammeln: In Nordrhein-Westfalen sind neben Essen, Köln, Hamm und Hagen die Ruhrgebietsstädte Duisburg und Dortmund häufig gewählte Zufluchtsorte. Beide Orte hatten jedoch schon vorher große soziale Probleme und können den Ansturm alleine kaum schultern. Während Dortmund im März 2014 etwa



Oben links: Welche Aussichten haben David und Lidia? David bekommt keinen Kindergartenplatz, er wird ohne deutsche Sprachkenntnisse in die Schule kommen. Lidia besucht die Seiteneinsteigerklasse einer Grundschule. Mit Begeisterung nimmt sie an einem Musik- und Theaterprojekt teil.



Links: Nicosur Chelu hat manchmal Arbeit auf einem Schrottplatz: „Ich bin gesund und stark, ich kann viele Arbeiten annehmen. Wir möchten unser eigenes Leben führen und niemandem zur Last fallen. Wir machen alles für unsere Kinder.“

Oben rechts: Silvana Lascu ist als Familienhelferin für das Kommunale Integrationszentrum tätig. Die deutschstämmige Rumänin ist nach ihrem Lehramtsstudium mit ihrer Familie nach Deutschland gekommen. Ihre Ausbildung und ihre Sprachkenntnisse bringt sie in die Betreuung vieler Familien ein. „Das größte Problem der Familien ist die Armut. Die meisten leben nur von Kindergeld. Sie haben keine Krankenversicherung und wenn sie sich um Arbeitsstellen bewerben, haben sie kaum eine Chance.“

4.000 neue Armutsflüchtlinge zählte, waren es in Duisburg schon über 11.000. Jeden Monat kommen etwa 500 Menschen hinzu.

Leben von Kindergeld

Elisabeth Pater ist als Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums Duisburg mit vielen anderen Fachkräften der Stadt für zugewanderte Menschen zuständig. Als Lehrerin an verschiedenen Schulformen hat sie lange Integration von Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Ländern praktisch mitgestaltet. Als Leiterin der ehemaligen Regionalen Arbeitsstelle (RAA) hat die engagierte Lehrerin viele KollegInnen bei dieser Aufgabe begleitet und unterstützt.

„In Duisburg stellt der Zuzug aus den beiden EU-Ländern Rumänien und Bulgarien vor allem deshalb eine besonders große Herausforderung dar, weil rund 40 Prozent der NeubürgerInnen unter 18 Jahre alt sind. Die

Erwachsenen haben zu einem großen Teil keine berufliche Qualifikation. Viele der Familien aus Rumänien und Bulgarien leben bis jetzt nur vom Kindergeld“, erzählt Elisabeth Pater.

Mit großer Spannung wird daher ein Urteil des Europäischen Sozialgerichts erwartet, bei dem es darum geht, ob Zuwanderung in die Sozialsysteme möglich ist. Das ist sozialer Sprengstoff, der dadurch potenziert wird, dass Zuwanderung zwar im gesamten Duisburger Stadtgebiet stattfindet, sich in einigen Vierteln aber stark konzentriert. Das hat unter anderem Konsequenzen für die Schulen: „Die Kinder kommen mit sehr unterschiedlichen schulischen Voraussetzungen in die Klasse. Wir versuchen die Situation als Erstes gemeinsam mit den Eltern zu klären, um sie besser einschätzen zu können. Die Bereitschaft dafür ist groß. Die meisten Eltern wissen, dass die Verbesserung ihres Lebens nur über Bildung funktioniert“, erklärt Elisabeth Pater.



Elisabeth Pater leitet das Kommunale Integrationszentrum in Duisburg. Seit vielen Jahren unterstützt sie Zuwandererfamilien im Ruhrgebiet.



Links: Familie Chelu ist musikalisch. Auch Lidia singt im Chor und stand schon auf einer Bühne. Sie hat einen Traum: „Ich möchte gerne Sängerin werden.“

Unten links: Annegret Keller-Stegmann ist Lehrerin an der Lise-Meitner-Gesamtschule in Duisburg-Rheinhausen. Dort lernen auch viele Roma-Kinder. Annegret Keller-Stegmann ist mit vielen anderen HelferInnen für die Roma-Familien aktiv. Zusammen mit dem KOM/MA-Theater haben sie wochenlang mit den Kindern und Jugendlichen aus dem Stadtteil für anspruchsvolle Auftritte geübt.



Große Unterstützung durch Lehrkräfte

Also werden zunächst internationale Integrationsklassen – in Duisburg die sogenannten Seiteneinsteigerklassen – gebildet, in denen der Spracherwerb im Vordergrund steht. „Wir beziehen in Duisburg alle Schulformen ein. Bei den Grundschulen ist eine Verteilung der Kinder auf alle Schulen wegen der zu langen Wege nur zum Teil möglich. So hat eine Grundschule in Duisburg-Hochfeld vier Seiteneinsteigerklassen, andere zwei oder eben auch keine“, schildert die Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums die Situation.

Wer nun denkt, dass der weitverbreitete und erfolgreiche Offene Ganztag der Grundschulen für Kinder aus Zuwandererfamilien förderlich sein müsste, wird enttäuscht: Die meisten Familien können den notwendigen Betrag für die Ganztagsbetreuung und -verpflegung nicht aufbringen. Denn die Familien sind nicht sozialhilfeberechtigt, sie erhalten auch keinen städtischen Zuschuss oder Mittel

aus dem Bildungs- und Teilhabepaket, der Bildungsförderung für Hartz-IV-BezieherInnen.

Bei den weiterführenden Schulen sind alle Schulformen an der Förderung der Roma-Kinder beteiligt – darunter auch die Berufskollegs. Den größten Teil aber schultern die 16 Gesamtschulen: „Viele der KlassenlehrerInnen haben sich für die Aufgabe freiwillig gemeldet, manche haben noch Erfahrungen aus den 1990er Jahren, als die Zuwanderung durch den Jugoslawienkrieg stark anstieg. Manche LehrerInnen haben Interesse an der Sprachvermittlung. Sie leiten soziales Engagement oder sie wissen, dass es hier um eine Zukunftsaufgabe geht, die auch beruflich interessant sein kann“, sagt Elisabeth Pater.

Kooperationen fördern Integration

Gibt es momentan noch einzelne Arbeitskreise und Workshops für LehrerInnen von Seiteneinsteigerklassen, so soll bald eine systematische Fortbildung geschaffen werden, bei



Oben links: Nicosur Chelu singt mit einer jungen Frau vor großem Publikum in der Duisburger Liebfrauenkirche.

Oben Mitte: Mit voller Begeisterung: „BATHALO“ rufen die Kinder. Das bedeutet Hoffnung: „Jeder Mensch hat das Recht sein Glück zu suchen“, heißt es im Untertitel des Theaterstücks.

Rechts: Der junge Franziso sagt ganz selbstbewusst, „Wir können alles – außer Deutsch.“ Und das ist für die Kinder in der Theatergruppe besonders schwierig: Sie möchten gerne sofort losplaudern können. Doch eine Fremdsprache zu erlernen, braucht Zeit.



der es um rechtliche und didaktische Themen ebenso geht wie um Kenntnisse aus der Kultur der Neu-DuisburgerInnen. Auch die Kooperation mit ausgebildeten MitarbeiterInnen der Jugendhilfe sowie mit FamilienhelferInnen, die die sprachliche Vermittlung leisten können, muss weiter ausgebaut werden.

Die KollegInnen leisten elementare Integrationsarbeit bei den Familien vor Ort: „Wir haben überwiegend positive Rückmeldungen zur Zusammenarbeit mit Jugend- und Familienhilfe. Die Kinder wollen lernen und viele erzielen auch schnelle Erfolge. Positiv wirkt sich dabei aus, wenn besondere Begabungen der Kinder gesucht und erkannt werden. Wir haben Kinder mit besonderen Fremdsprachenkenntnissen gefunden und mit großartigen musischen Fähigkeiten“, erzählt Elisabeth Pater begeistert.

An den Aktionen für die Kinder sind auch Initiativen aus der Bürgerschaft beteiligt. In Duisburg und in vielen anderen Städten im

Ruhrgebiet gibt es viele Vereine oder Einzelpersonen, die mit Theater- oder Kunstprojekten Integration fördern wollen und damit sehr viel erreichen.

Bert Butzke

plus www.nds.gew-nrw.de

Kommunales Integrationszentrum
Duisburg: Wir sind DU!

KOM'MA – Duisburger Kinder- und
Jugendtheater

RP online: Über alle Sprachbarrieren
hinweg

BAHTALO – Roma-Projekt – In den
Peschen von Annegret Keller-
Steegmann



Bert Butzke

Lehrer an Hauptschulen in
Oberhausen, Beratungslehrer
und Fachberater im Bereich
Schule/ Beruf i. R.

Kommunale Integrationszentren

In Nordrhein-Westfalen wurden bisher 49 Kommunale Integrationszentren gegründet oder werden aktuell aufgebaut. Sie übernehmen das Aufgabenfeld der ehemaligen Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien NRW (RAA). Die Zentrale bildet die Landesweite Koordinierungsstelle (LaKI) mit Sitz in Essen. Zu den Aufgaben zählen unter anderem:

- ◆ Bestands- und Bedarfsanalysen zu integrationsrelevanten Daten und Fakten
- ◆ Entwicklung integrationspolitischer Handlungskonzepte
- ◆ Konzepte interkultureller und durchgängiger sprachlicher Bildung entlang der biografiebegleitenden Bildungskette (Kindergarten, Schule, Übergang von Schule in den Beruf)
- ◆ Fortbildungen zur durchgängigen Sprachbildung für Erzieherinnen und Erzieher, für Ausbilderinnen und Ausbilder und für Lehrerinnen und Lehrer

www.kommunale-integrationszentren-nrw.de